

Grünberger Wochenblatt.

—→→→ Zeitung für Stadt und Land. ←←←

45ter



Verantwortlicher Redacteur:

Dr. Wilhelm Seydohn in Grünberg.

Jahrgang.



Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an; in Grünberg die Expedition in den drei Bergen. — Vierteljährlicher Pränumerationspreis: 7½ Sgr. Inserate: 1 Sgr. die dreispaltene Corpusszeile.

Politische Umschau.

Berlin, 28. Juli. Das Ministerium v. d. Heydt Cullenburg-Wähler wird, so verkümmern die Officiösen, ein Reform-Ministerium werden, wenn nicht etwa, wie zu befürchten ist, die bösen Liberalen die Reformbestrebungen durchkreuzen. Alle möglichen Vorlagen, z. B. Kreisordnung, Unterrichtsgesetz &c werden verheissen. Wenn sie nun von den Liberalen abgelehnt werden sollen, — und sie werden höchstwahrscheinlich abgelehnt werden, — so werden die Herren Officiösen einen Grund haben, der liberalen Partei zuzurufen: Nicht Ihr, sondern wir wollten den Ausbau der Verfassung, nicht wir, sondern Ihr habt ihn vereitelt. Es ist nothwendig, daß wir darauf heut schon aufmerksam machen. Es ist ferner nöthig, daß wir immer wiederholen: das Ministerium Cullenburg-Wähler kann keine die liberalen Ansprüche befriedigenden Besetze von so großer Tragweite, wie die Kreisordnung und das Unterrichtsgesetz, in's Leben rufen. Es wäre dies gegen seine Natur. Wir wollen deshalb lieber warten, als in diese wichtigen socialen und politischen Neugealtungen den Geist hineintragen lassen, der das jetzt am Nader befindliche Ministerium besetzt.

— Der Abg. Waldeck erklärt in einem Schreiben an seine Wähler, daß die „Volks-Zeitung“ mittheilt, daß sein schwankender Gesundheitszustand ihn zwingt, seine Mandate zum Abgeordnetenhaus und zum Reichstage niederzulegen. Die Theilnahme an der mehrmonatlichen Reichstagsession hat Waldeck, wie er sagt, auf ein Krankenlager gebracht, von dem er erst jetzt genesen sei. Auch nach erfolgter Wiederherstellung würden seine Kräfte der gegenwärtigen Arbeitslast in den Plenar- und Vorbereitungsungen nicht mehr gewachsen sein, ein erneuter Versuch könnte seine Gesundheit ernstlich gefährden und würde dann die Sache auch nicht fördern, deshalb fordert er die Wähler auf, eine rüstigere Kraft an seine Stelle zu setzen. Waldeck ist bekanntlich auf einem Auge erblindet, und da das andere in steter Gefahr schwebt, ist es ihm nicht zu verdenken, wenn er sich den Anstrengungen der jetzigen Parlamentsarbeiten entzieht.

— Ueber „Graf Bismarck und die Geheimräthe“ läßt sich die „L. G.“ folgendermaßen vernehmen: „Während die halbamtliche Presse noch immer mit Heftigkeit über die national-liberale Partei herfällt, weil sie dem Bundeskanzler in den Steuerfragen nicht die verlangte Unterstützung gewährt hat, geht in der conservativen Partei und besonders in den ministeriellen Kreisen eine Bewegung ganz im entgegengesetzten Sinne vor. Gerade in den den einzelnen Ministerien nahestehenden Kreisen kann man jetzt die härtesten Urtheile über den Finanzfeldzug im Reichstage hören. Die Herren Geheimräthe waren ja dem Grafen Bismarck niemals sehr hold und seine Aeußerungen über die Herren Geheimräthe, die man gewinnen müsse, um das Ohr des Ministers zu erlangen, der durch seine Stellung als gleichberechtigter Colleague den besten Plänen unüberwindliche Hindernisse bereiten könne, sind ihm von den Herren nicht vergessen. Sie geben es ihm hzjm in ihren Urtheilen, die noch ganz anders klingen als die Reden der Herrn v. Benda

und Lasker oder selbst als die Aeußerungen von Waldeck und Löwe-Casbe. Wenn man einen Preis darauf gesetzt hätte, die Finanzprojecte am besten zum Falle zu bringen, sagen sie, so hätte man es nicht besser anfangen können, als der Bundeskanzler es angefangen hat. Alle Welt habe ihm das gesagt, aber er habe auf seinem Willen bestanden und nun habe man die Pastete. Diese Aeußerungen erhalten ihre Ergänzung in den Mittheilungen der Halbamtlichen, nach welchen die Finanzlage doch eigentlich nicht so schlimm stehe, als man sie sich gedacht habe, daß die Regierung doch wohl nicht genöthigt sei, zu dem äußersten Mittel zu greifen u. s. w. Hatte Herr v. d. Heydt, und zwar direct auf Verlangen des Bundeskanzlers, wie es jetzt heißt, grau in grau gemalt und dazu im Orange der Arbeit noch etwas mehr schwarze Farbe genommen, als eigentlich nöthig, so erscheinen jetzt auf den Paletten der Halbamtlichen schon ganz liebliche helle Farben.

— Ueber die in Aussicht genommenen allgemeinen Ersparnisse läßt sich die „M. Z.“ aus Berlin schreiben: „Unterrichtete Personen wissen, daß die Regierung bisher nur in ganz vereinzelten Fällen dazu gekommen ist, von der Ersparnisse anordnenden Ministerialverfügung Gebrauch zu machen. Man sagt und, es werde sehr bald selbst das Wenige, was nach dieser Richtung hin geschehen, rückgängig gemacht werden, weil sich ergebe, daß die Ersparnisse an sich nicht angebracht seien, da durch sie Ausgaben für späterhin nöthig würden, welche leicht das Doppelte der jetzigen Verpflichtungen ausmachen könnten. Sind rein praktische Gründe für solch Verhalten maßgebend und wird nicht weniger im Auge behalten, daß die Ersparnisse gefeglich sich nach keiner Seite hin reifertigen lassen, so kommt noch ein anderer Grund hinzu, welcher die Ausführung der Ministerial-Berordnung nicht rathsam erscheinen läßt. Es ist nämlich genug Geld da, um allen Verpflichtungen nachzukommen. Würde denselben nicht genügt, so wäre vielleicht der wunderliche Fall ein, daß das als mit einem übergroßen Deficit belastete Staatjahr 1869 Ueberschüsse aufwiese, und zwar gerade so viel, als die sogenannten Ersparnisse betragen. So ergiebt sich für jeden Unbefangenen immer mehr und immer deutlicher, daß die Ersparnis-Berordnung erlassen war, weil man diejenige Finanzpolitik, die weiterhin nur noch mit neun neuen Steuern auskommen zu können vorgab, nicht verlängern konnte. Geschah zufolge der ablehnenden Beschlüsse des Reichstages, dem die Herr'sche Denkschrift als ein Appell an den Patriotismus der Norddeutschen Volkvertretung zugegangen war, in demjenigen Staate gar nichts, zu dessen Gunsten die neuen Steuern namentlich ins Leben treten sollten, so verstand kein Mensch die Steuervorlagen. Die Ersparnisordre sollte der Regierung den Rückzug erleichtern. Ein wahres Glück, daß der Rückzug sich so leicht gemacht hat, weil eine wirkliche Misere nicht vorhanden ist. Es war seltsamer Weise den liberalen Organen ausschließlich vorbehalten, der pessimistischen Anschauungsweise des Herrn Finanzministers mit dünnen Zahlen, welche viel beweisen, entgegen zu treten, und wie man sieht, haben die officiösen Blätter hierge-

gen nachträglich, so gut wie nichts einzuwenden. Sie stellten seit lange schon ihre Klagerufe ein, ja sie fanden es für gut, den Anbruch einer neuen Finanzära selbst anzukündigen, und so kann also constatirt werden: es hat nicht viel mit dem Deficit, es hat nicht viel mit den Ersparnissen auf sich. Viel Lärm um nichts, und ein wahres Glück, daß wir ohne neue Steuern blieben! Das wird dem Reichstage nie vergessen werden."

— Der Oesterreichische Reichskanzler Graf Beust hat sich in der Budgetkommission der Ungarischen Delegation über mangelndes Entgegenkommen Preußens beschwert; die amtlichen und halbamtlichen Zeitungen Preußens sind darüber sehr entrüstet. — Im Gegensatz zu des Grafen Bismarck oft ausgesprochener Abneigung gegen die Presse hat der Oesterreichische Minister des Innern Dr. Giskra auf dem in Wien tagenden Deutschen Journalistentage in einem Hoch „auf das reichliche Sprudeln der geläuterten öffentlichen Meinung und auf das Wohl der Männer, welche diese männlich und würdig vertreten“, den Werth der Deutschen Presse für jede redliche parlamentarische Regierung in einer Weise gefeiert, welche als unter Deutschen Ministern bisher unerbört bezeichnet werden muß.

— Die Entdeckung einer seit langen Jahren in einer Zelle des Karmeliterinnen-Klosters zu Krakau eingemauerten, halbverhungerten, nackten, wahnsinnigen Nonne führte zu nicht unerheblichen Unruhen; die Wuth des Volkes richtete sich nicht bloß gegen die Stätte des nichtswürdigen Verbrechens, gegen das Karmeliterinnen-Kloster, sondern man bedrohte auch das Jesuitenkloster mit Zerstörung.

— In welcher Weise die blutgierige Reaction in den Hochverraths-Prozessen der Jahre 1848—50 verfahren ist, erzählt man jetzt aus einem in Wien zur Sprache gekommenen Falle. Auf die Aussage zweier kaiserlichen Beamten hin wurde damals der Reichstagsabgeordnete Goldmark in contumaciam zum Galgen verurtheilt, als einer der Mörder des Ministers Latour. Der Flüchtling ist mittlerweile als Besitzer einer chemischen Fabrik ein reicher Mann in New-York geworden, will auch Amerika nie wieder verlassen — ist aber trotzdem eigens nach Wien gekommen, um im Wege einer Revision seines Prozesses das Rainszeichen von seinem und seiner Familie Namen abzuwaschen. Eine nochmalige genaue Untersuchung hat es nun über allen Zweifel hinaus festgestellt, daß — wie das Landesgericht ausdrücklich anerkennt — Goldmark im Gegentheil an den unseligen Octobertagen alle seine Kräfte zur Verhinderung der Greuelthaten aufgeboten. So überwältigend waren die Zeugnisse zu seinen Gunsten, daß der eine Ueberlebende von den beiden Zeugen, die seine Verurtheilung vor zwanzig Jahren zu Wege gebracht, seine Lügen bekennen mußte. Alle jene Aussagen aber, die heute den Gerichtshof zu dieser Ueberzeugung führten — von den Reichstags-Collegen Goldmark's, wie Smolka und dem jetzigen Finanzminister Brestel, sodann von Ministern des 48er Jahres wie Baron Doblhof — standen natürlich dem Tribunale auch vor 20 Jahren zur Verfügung; ja sie sind zum Theil mit solcher Präcision damals abgegeben worden, daß das Landesgericht es für überflüssig erachtet, Dr. Brestel jetzt noch einmal zu vernehmen. Aber alle diese Ehrenmänner waren zu jener Zeit des Terrorismus anrücklich — und die lügnerischen Aussagen der zwei Beamten hätten genügt, den Unschuldigen an den Galgen zu bringen, wäre er nicht rechtzeitig über die Grenze geflohen.

— Wenn Frankreich in der letzten Zeit durch die in der inneren Politik verheißenen liberalen Reformen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, so geschieht das neuerdings wiederum, wenn möglich in noch höherem Maße. Die Kaiserliche Regierung will auf den Pfad der Sparsamkeit einlenken und zwar da anfangen zu sparen, wo alle Europäischen Großmächte den enormsten Aufwand machen, im Militär-Budget. „Constitutionnel“ meldet, daß die ausgebildeten Mannschaften der Jahrgänge 1869 und 1870 entlassen, die der Jahrgänge 1871 und 1872 beurlaubt werden sollen in dem Umfange, daß die gesammte Armee um etwa 50,000 Mann reducirt wer-

den würde. Diese Reducirung umfaßt den vierten Theil der Infanterie des ganzen stehenden Heeres und verdient wohl rühmend anerkannt zu werden. Marschall Niel mag einen schweren Kampf gekämpft haben, ehe er solcher Maßregel seine Zustimmung erteilt hat.

— Das liberale Zugeständniß des Kaisers Napoleon an die öffentliche Meinung stellt sich täglich winziger heraus. Die Enttäuschung ist allgemein, seitdem das amtliche Blatt die Ministerliste gebracht hat. Herr Rouher ist zwar abgetreten, aber den im Amt gebliebenen Ministern sind unbedeutende Männer zugesellt, die keine freiheitliche Richtung vertreten. Das neue Ministerium wird freilich als ein Uebergangeministerium bezeichnet, welches, wenn der Senat die vom Kaiser vorgeschlagenen Verfassungsänderungen bestätigt habe, entschiedeneren Männern Platz machen werde. Aber auf das, was später kommt, ist kein Verlaß. Die Linke hat ihre Forderungen deshalb in ein neues Programm zusammengefaßt. Sie verlangt unter anderm Ministerverantwortlichkeit, Gleichberechtigung des gesetzgebenden Körpers in Ansehung neuer Gesetze mit dem Kaiser, Abschaffung aller Ausnahmegeetze, Verringerung des Heeres, Sicherung eines dauernden Friedens durch Verzicht des Kaisers auf das Recht, unter seiner ausschließlichen Verantwortlichkeit Krieg zu erklären, freiere Gemeindeverfassung unter Wählbarkeit der Gemeindevorsteher und Herabsetzung der öffentlichen Lasten.

— In England ist zuguterletzt der Konflikt über die Irische Kirchenbill friedlich ausgeglichen. Das Oberhaus entschloß sich einer zwischen den Parteiführern getroffenen Vereinbarung zuzustimmen, durch welche nicht bloß die Irische Staatskirche für immer begraben wird, sondern auch die meisten wichtigsten Streitpunkte nach den freisinnigen Grundfätzen des Ministers Gladstone erledigt werden. Die Junker des Oberhauses haben sich mit ein paar winzigen Zugeständnissen abfinden lassen, um so den Schein zu retten, als könnten sie gegenüber einer von der öffentlichen Meinung unterstützten liberalen Regierung ihre Selbstständigkeit bewahren.

— In Spanien giebt Don Carlos der provisorischen Regierung Anlaß zu Befürchtungen. Die Legitimisten und der Clerus scheinen einig geworden zu sein, indem die Partei, welche eine Wiedereinsetzung Isabella's oder des Prinzen von Asturias auf ihre Fahne geschrieben hatte, sich dem legitimen gesalbten Herrscher Don Carlos zuwendet. Im Vertrauen auf die mächtige republikanische Partei ist für die Regierung jetzt die Carlistische Frage die brennende Tagesfrage. Nach einer Zusammenstellung der verschiedenen diese Frage betreffenden Depeschen scheint es richtig, daß Don Carlos aus Paris verschunden und über die Spanische Grenze gelangt ist. Die Französische Polizei will seine Spur von Paris bis Castelroux verfolgt, dann aber sie gänzlich verloren haben. Das Gerücht geht nun, daß er mit Cabrera, Elío und anderen Anhängern nach Navarra gelangt ist. Der gesammte Spanische Clerus conspirirt für den legitimen König von Spanien und leider scheint derselbe auch in der Armee Anhänger gefunden zu haben. Bemerkendwerth ist, daß die in Madrid verhafteten zwei Officiere und drei Sergeanten dem Regiment angehören, das im vorigen September in Cadix zuerst dem Aufstand der Flotte beitrug. Ob Don Carlos bereits auf Spanischem Boden thätig war, oder ob er sich nur an der Grenze aufhielt, ist noch nicht klar. Serrano hat ein Sicherheitsgesetz vom April 1821 verkündet und damit eine Art Belagerungszustand über das Land verhängt. Hiergegen protestirten als verfassungswidrig die republikanischen Abgeordneten.

Vermischtes.

— Eine wahre Geschichte, die jüngst bei der Generalkirchenvisitation vorkam, ist der Aufbewahrung und Verbreitung werth: Ein sehr frommer Superintendent fragt im Beisein des Generalsuperintendenten bei der Katechisation ein Kind: Was bist Du? Antwort: Ein Kind. Er schüttelt den Kopf und fragt ein zweites Kind: Was bist Du? Antwort: Ein Mensch. Er schüttelt stärker und fragt den Lehrer: Was sind Sie? Der Lehrer

antwortete schüchtern und kleinlaut: Ich denke, ich bin ein Christ. Da ruft der fromme Superintendent fast zornig: Nein! Sünder seid Ihr Alle! — Der Generalsuperintendent, zwar eben so fromm, aber milderer Gemüthsart als der gestrenge „Sünder“ von Superintendent, klopft dem erschrockenen Lebrer auf die Schultern und tröstet ihn sanftmüthig: Mein Lieber, bleiben Sie dabei, Sie sind ein Christ! —

— Was den Büffeln Freude macht. Ein Blatt aus dem Westen Amerikas erzählt: Die Büffel fanden ein neues Privatvergnügen auf der baumlosen Prairie. Sie benutzten die Telegraphenstangen, um sich die Haut daran zu reiben, was der Telegraphen-Compagnie gar vielen Schaden verursachte, denn die Drähte wurden Meilen weit zerstört. Einem von der Gesellschaft kam plötzlich ein Gedanke zur Abhilfe. Man sandte nach St. Louis und Chicago und ließ sich alle Spiekernägel senden, die man aufstreifen konnte. Diese wurden nun von allen Seiten in die Stangen getrieben, so daß die scharfen Spitzen weit herausstanden, damit den Büffeln ihr Privatvergnügen verleidet würde. Aber niemals hat eine Compagnie sich mehr getäuscht gesehen, als die Prairie-Telegraphen-Gesellschaft. Die Spiekernägel waren den Büffeln gerade recht, und es kitzelte sie ganz besonders, sich ihre dicke Haut aufzuzerren zu lassen. Von allen Seiten kamen sie herangelaufen und sie bekämpften sich förmlich mit ihren Hörnern, denn jeder wollte der erste an der Stange sein. In kurzer Zeit lagen sämmtliche Stangen und Drähte niedergebrosen, und die Telegraphen-Gesellschaft hat seitdem keine neue Nachfrage nach Spiekernägeln angestellt.

— Die Wiener „Dresse“ theilt nachfolgendes Blatt aus dem Tagebuche eines Gemanns mit: Wochenstimmungs-Thermometer meiner zarten Hälfte. Montag: Dichter Nebel, tagsüber unsichtbar; Dienstag: Bewölkt und Kälte, sehr unangenehmes Wetter; Mittwoch: Gefroren, stechende Kälte; Donnerstag: Frühe, die Sonne geht blutroth auf, Sturm bevorstehend; Freitag: des Morgens Dran mit heftigen Donnerschlägen; im Laufe des Tages heitert sich das Wetter zusehends auf; Sonnabend (Sabbat): Sonnenstrahlen, es beginnt aufzuthauen. Abends hagelt's von Rechnungen; Sonntag: Frühmorgens leichte, sanfte Brise, beim Diner klares, mildes Wetter, Abends Sturm und Erdbeben. — Montag: Dichter Nebel u. s. w., siehe oben.

— Ein übersehenees Gift. Unter diesem Titel enthält die neue in Leipzig erscheinende Wochenschrift „Der Volksarzt“ Folgendes: In dem Lagerbierre schwimmen oft kleine Stückchen Wex, welche sich von dem Kasse abgelöst haben und für den Trin-

kenden, der sie unversehens verschluckt, höchst nachtheilig werden können. In dem Zustande, wie sie in dem Bierre schwimmen, sind sie von letzterem durchdrungen und daher zerreiblich und nicht klebend. Der Magen entzieht ihnen aber die Feuchtigkeit und führt sie außerdem durch seine Wärme in ihren früheren Zustand zurück; sie werden wieder klebend und setzen sich an irgend einem Theile des Verdauungskanales fest, wodurch sie eine mehr oder weniger große Störung hervorbringen und krankhafte Erscheinungen veranlassen, deren Ursachen man vergebens nachforscht und deren Folgen Nichts zu heben vermag. Wie manches räthselhafte Siechthum mag nicht durch solche unbeachtete Störenfriede, die sich im Magen oder dem Darm festsetzen, herbeigeführt werden!

— Der „Evansville Demokrat“ (Nordamerika) schreibt: In einem Landstädtchen einer benachbarten County spielte jüngst eine Geschichte, die wirklich zu gut ist, als daß sie für die Nachwelt verloren gehen sollte. Ein junges Paar, dessen Herzen sich gefunden hatten, kam nämlich nach dem Städtchen, um sich durch das heilige Band der Ehe fesseln zu lassen. Der Geistliche, welcher den Knoten schürzen sollte, war bereits erschienen, als plötzlich die Braut bemerkte, daß ihr die bei einer so feierlichen Gelegenheit „unbedingt“ notwendigen Glaschandschuhe fehlen. Sogleich wurde der Bräutigam mit dem Auftrage entsandt, den fehlenden Artikel im nächsten Laden zu kaufen und die Braut bemerkte drohend, daß er sich spüten möge, weil sie sich sonst „anders besinnen“ könne. Der Bräutigam ging, aber eine Viertelstunde nach der andern verfloß und er kam nicht wieder. Schließlich wurde der wartende Braut angst und bange um's Herz und in ihrer Noth entsendete sie den Geistlichen, um den Vermißten aufzusuchen. Gutmüthig trollte der Pastor ab und fand den säumigen Bräutigam schließlich im Hotel sitzen, die Beine am Ofen emporgestreckt und gemüthlich die Tabacksjauche in die knisternden Flammen spritzend. Auf die verwunderte Frage des Geistlichen, weshalb er in aller Welt so lange ausbleibe, antwortete der hoffnungsvolle Bräutigam, daß er nur einmal sehen wolle, ob seine Braut sich „anders besinnen“ werde. Davon scheint bei der jungen Dame keine Rede gewesen zu sein; denn eine Viertelstunde darauf fand die Trauung statt. Der junge Mann hatte wahrscheinlich einmal von erfahrenen Leuten gehört, daß man eine Frau beim ersten Laib Brot ziehen müsse, und sich die Lehre gemerkt.

Die hiesige Erbscholtzei — 201 Morgen Areal, massive Wohn- und Stall-Gebäude — soll erbttheilungshalber sofort aus freier Hand verkauft werden. Kauflustige wollen sich an den Unterzeichneten hierher wenden.

Dammerau, den 20. Juli 1869.

Krug,

Kreisrichter.

Meinen in der Steingasse belegenen Weingarten mit Häuschen werde ich

Sonntag den 1. August
Nachmittag 3 Uhr.

an Ort und Stelle im Ganzen oder getheilt unter soliden Bedingungen verkaufen, wozu ich Käufer einlade.

E. Regel.

Spar-Verein.

Diejenigen Sparer, welche in diesem Jahre Reifig haben wollen, mögen sich bis **Sonntag d. 1. August** bei den Herren Abtheilungs-Vorstehern melden.

Der Vorstand.

Rhein. Strickgarne, 30lppd. 27 1/2 Sgr.

Estremadura, Lage 3 1/2 Sgr.

Berliner Baumwolle, Lage 1 3/4 Sgr.

Beste Seide, Loth 11 Sgr.

Chapp = 8 1/2 =

Kollengarn, Dgd. 8 Sgr., Stck. 9 Pf.

Hanf- u. Neusalzer Zwirne.

Beste Besagknöpfe, Dgd. 1 1/2 — 5 Sgr.

Rockknöpfe, Groß 15 Sgr. Dgd. 1 1/2 Sgr.

Westenknöpfe = 10 = 1 =

Hemdenknöpfe, Dgd. von 9 Pf. an.

Rundschnur, 6 Ellen von 9 Pf. an.

Eisengarnsenkel, Dgd. von 9 Pf. an.

schw. Haken u. Desen.

weiße Haken u. Desen.

Borten, Besätze.

Nähnadeln, 25 Stck 6 Pf. u. 1 Sgr.

empfiehlt zur gefälligen Abnahme

B. Schachne,

13. Breslauerstraße 13.

Alle hohe Herren-Güte

kauft Hesse am alten Buttermarkt.

Eine gute Doppelstinte, eine Kugelbüchse und Holzbüchse nebst Schützenuniform mit Helm und Hirschfänger sind zu verkaufen bei **A. Köhricht's Wwe.**

Gedämpft u. fein gem.

Knochenmehl,

Knochenmehl mit Schwefelsäure präparirt

hell und dunkel,

Superphosphate mit und ohne Stickstoff,

Hornmehl, gedämpft und fein gemahlen, letzteres wegen seines hohen Stickstoffgehalts vorzügl. Düngemittel für Wiesen, Gärten, Rüben, Raps, Blattpflanzen, wie Tabak, Karden, Hopfen etc. empfiehlt

Dampf-Knochenmehlfabrik, Gr.-Hogau. Rüster-Vorstadt, Compt.: Schulstr. 23.

Zwei Oberstuben nebst Zubehör vermietet **Holzmann.**

Schützenbänder, desgl.
Schützenband-Franzen
empfehlen **T. Hartmann.**

Einkauf.

Für Hadern pro Pfd. 7 bis 8 Pf.,
für weiße Lumpen pro Pfd. 1 Sg. 3 Pf.,
für Knochen pro Pfd. 5 Pf., sowie für
alle Metalle stets den höchsten Preis.
Sesse am alten Buttermarkt.

Uhren aller Art in bester Qua-
lität, so wie echt goldene Schmucksa-
chen empfiehlt unter Garantie in grö-
ßer Auswahl billigst
W. Fierse, Uhrmacher, Breite Str. 50.

Crinolinen und Corsets
werden schnell und billig reparirt und
modernisirt in Croffen bei Frau Glaser-
meister-Wittwe **Doherr**. Bestellungen
nimmt Frau **Wötsch** in Grünberg
gütigst entgegen.

Ich beabsichtige, meine in Frieders-
dorf belegene Kutschner-Nahrung, zu der
ungefähr 4 Morgen Land und 2 Mor-
gen Wiese gehören, Haus und Stal-
lung in gutem Zustande, sofort aus
freier Hand zu verkaufen.

Joseph Brunke in Friedersdorf.

**Holländische Jäger- und
Matjes-Heringe** empfiehlt
C. J. Balkow.

Ein unverheiratheter ordentlicher Kuts-
cher wird zum sofortigen Antritt gesucht.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Eine Scheune oder Remise wird zu
kaufen oder zu pachten gesucht.

W. Köhler, Neuthorstraße.

**Zu Umzügen
und Möbel-
transporten nach außer-
halb** empfiehlt seinen
neuen großen

**Möbelwagen
Em. Schay.**

Weißer flüssigen Leim

von Ed. Gaudin in Paris, verkauft à
Flacon 4 Sgr. **W. Levysohn.**

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)
heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr.
O. Killisch in Berlin, jetzt Mittel-
strasse No. 6. - Auswärtige brieflich.
Schon über Hundert geheilt.

Vom 1. October d. J. ab ist in mei-
nem Hause, Topfmarkt Nr. 77, eine
Wohnung von 4 Stuben, Kabinet, Küche
und Zubehör anderweitig zu vermietthen.
Carl Langner.

Heinrich Peucker,

Berliner Straße Nr. 62.

Handlung von Nähmaschinen sämtlicher Systeme empfiehlt unter
fünfjähriger Garantie:

Wheeler & Wilson, Grover & Baker, Singer, Hofe, Planer & Kayser, Wil-
cox & Gygbs, ferner die so berühmt gewordenen Lincoln und Clemens-Mül-
ler'sche Familien-Nähmaschinen!

In meinem Geschäftstokale sind, so weit es der Raum gestattet, Nähma-
schinen in Thätigkeit, damit sich Jeder von der Leistungsfähigkeit überzeugen
kann! Anlernen selbstverständlich gratis. Zahlungen werden angenommen;
per comptant 3 1/2 % Rabatt. Nähmaschinengarn, Seide, Nadeln etc.

Nur gebrühte Turnanzüge

von glattem und gemustertem Drell, sowie von Turntuch empfiehlt billigst
Th. Pilz am Markt.



Dr. Béringuier's arom.-medic. Kronengeist
(Quintessenz d'Eau de Cologne) durch seine hervor-
ragende Qualität für das Hauswesen nützlich,
bei Reisen hilfreich und für die Toilette an-
genehm; à Flasche 12 1/2 und 7 1/2 Sgr.



Dr. Béringuier's Kräuter-Wurzel-
Haar-Oel zur Erhaltung, Stärkung und

Verschönerung der Haupt- und Bart-Haare, sowie zur Verhütung der so lästigen
Schuppen- und Flechtenbildung; à Originalflasche 7 1/2 Sgr.

à St. 3 Sgr.
4 St. in
einem Packet
10 Sgr.

Gebr. Leder's
Balsam-Erdnussöl-Seife
als ein höchst mildes, ver-
schönerndes und erfrischen-
des Waschmittel rühmlichst
anerkant.

Prof. Dr. Alber's
Rheinische Brustcara-
mellen als ausgezeichnetes
Hausmittel bei Gesunden
und Kranken seit Jahren beliebt.

à versiegelte
rosa-rothe
Düte
5 Sgr.

Einziges Depot für Grünberg bei **Reinhold Wahl**
und für Neusalz bei **Rob. Anders.**



Für Zahuleidende

bin ich täglich in meiner Wohnung zu consultiren und em-
pfehle mich bei mäßigen Preisen zum Einsetzen aller Art
künstlicher Zähne, sowie ganzer Gebisse nach neuer schmerzloser Methode, wobi-
nie die Nachwehen eines angeführten Gesichts vorkommen, wie dies so
häufig vor meiner Niederlassung hier selbst der Fall war.

Karl Linde, prakt. Zahnkünstler

Dachpappen von bester Qualität, sowohl Tafelpappen, wie Rollen-
pappen empfiehlt zu ermäßigten Preisen

Die **Körster'sche Papier-Fabrik** in Krampe.
Lager in Grünberg bei Herrn Maschinenbauer **G. Nierth.**



**Stollwerck'sche
Brust-Bonbons**

wiederholt preisgekrönt auf der Welt-Ausstellung
in Paris 1867, in bekannter Güte und Vorzüglich-
keit bringen in empfehlende Erinnerung die Dépôts
in Grünberg bei **Jul. Rothe**, in Kontop
bei **Vittmann's Wwe.** und in Saabor bei **Ju-**



lius Placzeck.

Bur Humboldt-Feier.

Das nach dem Leben gezeichnete
Miniatur-Portrait
Alexander v. Humboldt's
in Stahl gestochen von Nordheim

Preis 2 1/2 Sgr.
ist soeben eingetroffen in der
Buchhandlung von **W. Levysohn.**

Neue saure Gurken empfiehlt
C. Rinke.

Gegen Zahnschmerz

empfehle zum augenblicklichen Stillen
**Apotheker Bergmann's Zahn-
wolle** aus Paris à Hülse 2 1/2 Sgr.
Traug. Hartmann.

**Rathenower Brillen, Brill-
längläser, Pincenez, Operngüder, Fern-
röhre, Loupen**, so wie sämtliche optische
Artikel empfiehlt in feinsten Qualität billigst
W. Fierse, Uhrmacher, Breite Str. Nr. 50.

(Eingefandt)

Der Protestantenverein und Predigten aus Gotha über streitige Fragen der Gegenwart von Dr. Gustav Schweizer.

In den Zeitungen Berlins ist vom Festanschuss des Berliner Unions- und Protestantenvereins an die evangelischen Mitbürger und Gesinnungsgenossen neuerdings die Aufforderung zur thatkräftigen Theilnahme an dem Protestantenverein ergangen. Berlin ist die Stadt, in der die vom Protestantenverein offen dargelegten Prinzipien schon längst, oft im nachhaltigen Kampf gegen die herrschenden Mächte, weithin Terrain errungen haben. Berlin hat sich entwickelt auf dem Grunde des Protestantismus. Die orthodoxen Vertreter des Dogmatismus in der evangelischen Kirche würden in Berlin nicht so unangefochten leben, wenn nicht eben die Prinzipien des Protestantismus so durchgreifend in der Bevölkerung herrschend geworden wären.

Das intelligente Berlin wird nun auch durch die bevorstehende Humboldt-Feier in Anspruch genommen. Wenn dann noch in diesem Jahre der Protestantenverein tagen wird, so könnte es scheinen, als würden die Kräfte, welche nothwendig sind, um zwei anscheinend verschiedene Feiern zu begehen, zersplittert werden. Wir halten in der gegenwärtigen Zeit diese Doppelfeier für sehr gelegen. Der Protestantenverein hat sich aus dem Bestreben gebildet, die Prinzipien der Reformation in alle Kreise des geistigen Lebens hineinzufragen und durchzuführen. Aber diese Fortbildung aller sittlichen Sphären ist unmittelbar gebunden an die freie Wissenschaft. Als Repräsentant der freien Wissenschaft wird Humboldt in allen Banden genannt. Der Protestantenverein will die Schätze heben, welche die Wissenschaft der Religion, der Kirche darbietet, damit nach so langen Kämpfen die Kirche wiederum als wahrhaft ethische Macht Einfluß gewinne an Stelle ihrer bisherigen hierarchischen Macht.

Wir sind überzeugt, daß die Humboldt-Feier dem in Berlin am 7. und 8. Oktober abzuhaltenden Protestantentag vorarbeiten, denselben neue Freunde zuführen, Männer von verschiedenem Berufe vereinigen werde. Es handelt sich hier nicht um Persönlichkeiten, individuelle Ansichten, sondern um Grundsätze, von deren Anerkennung und Durchführung die Gesamtbildung des deutschen Volkes abhängig ist. Immer dreister und anmaßender treten jene Bestrebungen hervor, die auf katholischem und evangelischem Gebiete mit hierarchischen Mitteln den sittlichen Fortschritt und die Entwicklung des staatlichen Lebens hemmen. Der Humboldt-Feier offen entgegenzuarbeiten wird man nicht wagen. Die Gründe liegen zu Tage.

Ganz anders steht es mit dem Protestantenverein. Er soll tagen in Berlin! Gegen diesen hat die Orthodoxie noch eine gewaltige Macht, und es ist nicht zu bezweifeln, daß sie diese wieder in Anwendung bringen werde. Es würde zu beklagen sein, wenn die Aufforderung des Ausschusses des Protestantenvereins nicht die gebührende Berücksichtigung fände. Sehr leicht könnte dies aber bloß deshalb nicht geschehen, weil die Berliner nach zu vielen Seiten hin sich zu bethätigen haben, sondern vorzüglich, weil eine große Majorität die durchgreifenden Prinzipien des Protestantenvereins nicht kennt. Außerdem ist in Folge der nicht mehr abzuleugnenden Mißstände in der Kirche ein Indifferentismus gegen alles Kirchliche gerade bei den an Bildung hervorragendsten Männern entstanden, der sie abhält, von irgend einem Vereine oder einem Versuche, im Kirchlichen Neues zu schaffen, auch nur Notiz zu nehmen. Das sind die Früchte der Siege der Hierarchie! Und endlich sind von den Orthodoxen gegen den Protestantenverein und diejenigen, welche die Versammlungen leiten, so viel Beleidigungen erhoben worden, daß bei Vielen Vorurtheile gegen diesen Verein hervorgerufen sind. Man hat gesagt: der Protestantenverein wolle vom Christenthum und von der Kirche nichts wissen und setze an ihre Stelle eine „sogenannte“ Bildung.

Es erscheint uns daher durchaus angemessen, wenn die Presse, welche nicht in den Banden der Vorurtheile liegt, immer von Neuem auf Vereine und Schriften hinweist, durch welche die protestantischen Grundsätze im Volke verbreitet werden. Die Predigten aus Gotha von Dr. Gustav Schweizer sind nun überaus geeignet, in größeren Kreisen für den Protestantenverein Propaganda zu machen.

Dr. G. Schweizer war früher Oberprediger in Eremmen. Seine politischen und religiösen Ansichten waren der Grund, daß er sein Amt und seine Heimath in der Zeit der Reaktion verlassen mußte. Nach langer Pilgerchaft fand er im Herzogthum Gotha eine neue Heimath. Das ihm über Alles theure Amt, das Evangelium in Reinheit und Lauterkeit zu verkündigen, wurde ihm vom Herzog übertragen. Schweizer hatte sich in Preußen schon bekannt gemacht durch eine umfassende Schrift gegen Hengstenberg und dessen schädlichen Einfluß auf die evangelisch-protestantische Kirche. Als das berühmte Werk von David Strauß über das Leben Jesu erschienen war, entwickelte er in der Schrift der „christliche Glaube an Jesus von Nazareth“ im Jahre 1842 die Prinzipien, für die er heute noch einsteht und deren Kern ist, daß dies wahrhaftige Christenthum mit der Bildung, wie sie sich im Laufe der Jahrhunderte immer kräftiger entwickelt hat, im Einklange stehe. „Predigten aus Gotha“ nennt Dr. Schweizer seine Predigten, weil „in diesem schönen Ländchen das Kirchenregiment frei ist von jeder kurzsichtigen Herrschsucht, welche sich einbildet, sie müsse dem Geiste Gottes erst die rechte Leitung und Stützung gewähren, damit das Reich Gottes nicht einfalle. Hier wirkt dieser Geist frei.“

In einem längeren, einleitenden Vorwort werden mit Klarheit und Schärfe die Grundsätze des Protestantenvereins entwickelt und die Schäden der bisherigen Kirchenleitung beleuchtet. Die brennenden kirchlichen Fragen der Gegenwart, der Gesangbuchsstreit, Trennung der Schule von der Kirche, der Taufzwang, Trauzwang, die bürgerlichen Kirchhöfe — um der widerlichen, der Kirche und Frömmigkeit schädlichen pfäffischen Zänkereien am Grabe ein Ende zu machen — das volle Recht der Gemeinden gegenüber den kirchlichen Behörden, die bei ihren Entscheidungen sich auf alte verjährte Kirchenordnungen berufen, werden besprochen und im Geiste des evangelischen Protestantismus entschieden.

Seinem entschlafenen Freunde, Dr. Jonas, Prediger an Sanct Nicolai, dem hervorragendsten Schüler Schleiermacher's, hat Dr. Schweizer seine Predigten gewidmet. Schleiermacher's Geist ist es, der in ihnen auch dem gegenwärtigen Geschlechte aufs kräftigste einschärft, daß aus der Kläglichkeit der kirchlichen Zustände allein Rettung ist, wenn die Religion dem deutschen Volke nicht mehr durch die Decke der Orthodoxie verhüllt, sondern in ihrer Klarheit und Wahrheit in voller Harmonie mit dem geistigen Fortschritt auf allen sittlichen Gebieten verkündigt wird.

Mein Remisenhaus am Ressourcen-Plage mit Wohnung, Pferdestall und Wagengelaf ist zu vermietthen event. auch verkäuflich.

Orienz.

Eine frischmelkende Ziege ist zu verkaufen
Schützenstraße Nr. 17.

Eine mittlere Weinpresse w. zu kauf.
gef. Das Näh. b. Prittmann, Tanz, Str.

Ein Maulkorb mit der Steuermark Nr. 219 ist verloren gegangen. Dem Wiederbringer eine Belohnung in der Expedition dies. Blattes.

Bekanntmachung.

Am 17. September 1869
Vormittags 11 Uhr

soll in der nothwendigen Subhastation das Schiffer Liebig'sche Haus, Boyadel Nr. 232 an ordentlicher Gerichtsstelle verkauft werden.

Grünberg, den 20. Juli 1869.

Das Königliche Kreis-Gericht.
Der Subhastations-Richter.

Jagdverpachtung.

Die Jagd auf dem 7. etwa 2000 Morgen Fläche enthaltenden Reviere im städtischen Oderwalde soll vom diesjährigen Aufgange der Jagd an auf fünf Jahre an den Meistbietenden verpachtet werden. Zu diesem Zwecke ist auf

Montag, den 9. August c.

Nachmittags 3 Uhr

ein Termin im Sesshonsaale des Rathhauses anberaumt worden. Die Verpachtungs-Bedingungen können bis zum Termine im hiesigen Magistrats Bureau eingesehen werden.

Grünberg, den 28. Juli 1869.

Der Magistrat

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Pflaumen auf der Allee an der Straße von Sagan nach Annenhof haben wir einen Termin auf den 7. August

Vormittags 9 Uhr

im Stadtverordneten-Konferenzsaale des hiesigen Rathhauses anberaumt.

Sagan, den 29. Juli 1869.

Der Magistrat.

gez. Schneider.

Heute früh $\frac{3}{4}$ 1 Uhr wurden wir durch die Geburt eines gesunden Söhnchens erfreut.

Grabowa Buchta, den 25. Juli 1869.

Guido Reder und Frau.

Die heute Vormittag mit Gottes Hilfe glücklich erfolgte Entbindung meiner lieben Frau Anna, geb. Eichmann, von einem muntern Mädchen, beehre ich mich Verwandten und Freunden hierdurch statt besonderer Meldung anzuzeigen.

Grünberg, den 29. Juli 1869.

August Förster.

Zur General-Versammlung des Verschönerungs-Vereins heute Sonntag 11 1/2 Uhr im Ressourcen-Hause zur Abnahme der Rechnung und zur Neuwahl des Vorstandes ladet ergebenst ein

Der zeitherige Vorstand.

Friedr. Förster sen. Leske. Matthäi. Gustav Neumann. Eduard Seidel.

Eine rothe Tischdecke ist in der Mittelgasse gefunden worden und kann gegen Erstattung der Insertionsgebühren bei M. Henz in Empfang genommen werden.

Versicherung der Erndten in Scheunen und Schobern

sowie des Viehes und der Wirthschaftsgeräthe gewährt die von uns vertretene **Kölnische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Colonia** gegen feste und billige Prämien. Das Nähere wird auf gefällige Anfrage prompt mitgetheilt und jede Dienstleistung bei Aufnahme der Versicherung bereitwilligst und ohne Kosten gewährt

in Grünberg: von **A. Krumnow,**

= **Carolath:** = **W. Barth,** Kammer-Rath,

= **Deusalz:** = **Rudolf Guhn.**



Singer's amerikanische Nähmaschinen,

so wie Wheeler- und Wilson-Nähmaschinen empfiehlt in größter Auswahl zu Fabrikpreisen unter langjähriger Garantie, Nähunterricht wird gratis ertheilt, Theilzahlungen werden angenommen.

W. Lierse,

Uhrmacher, Breite Straße Nr. 50.

Liebig's Fleisch-Extract aus Süd-Amerika

(Fray-Bentos)

der Liebig's Fleisch-Extract Compagnie, London.

Grosse Ersparniss für Haushaltungen.

Augenblickliche Herstellung von kräftiger Fleischbrühe zu $\frac{1}{3}$ des Preises derjenigen aus frischem Fleische.

Bereitung und Verbesserung von Suppen, Saucen, Gemüse etc.

Stärkung für Schwache und Kranke.

Goldene Medaillen auf der Pariser Ausstellung 1867 und Havre Ausstellung von 1868.

Nur ächt, wenn jeder Topf mit Unterschrift der Herren Professoren Baron J. von Liebig und Dr. M. von Pettenkofer versehen.

Detail-Preise für ganz Deutschland:

1 engl. Pfd.-Topf $\frac{1}{2}$ engl. Pfd.-Topf $\frac{1}{4}$ engl. Pfd.-Topf $\frac{1}{8}$ engl. Pfd.-Topf
à Thlr. 3. 5 Sgr. à Thlr. 1. 20 Sgr. à 27 1/2 Sgr. à 15 Sgr.

Zu haben in den meisten Handlungen u. Apotheken.

Tuchfabrik-Verkauf.

Meines vorgerückten Alters wegen beabsichtige die mir gehörige, vor drei Jahren neu erbaute Tuchfabrik mit Dampfmaschine (10 Pferdekraft) und sämtlichen Maschinen neuester Construction, sowie Wohnhaus und Garten unter annehmbaren Bedingungen sofort zu verkaufen.

Näheres bei den Herren **Gebrüder Martin** oder dem Besitzer **G. A. Geithe** in Züllichau.

Ein fettes Schwein ist zu verkaufen bei **H. Möhrich's Wwe.**

Bei der Nachhochzeitsfeier des Tuchfabrikanten Herrn H. Liehr mit Jungfrau Emilie Heller ist für die Kinderbeschäftigungs-Anstalt 1 Thlr. gesammelt worden, wofür verbindlichst dankt
Der Vorstand.

Insertat!

100 Ctr. Gersten-Brauwalz, so wie eine Schrot-Mühle (neuester Construction) ist zu verkaufen bei Ernst Engelbrecht. Crossen, d. 28. Juli 1869.

Vom Bandwurm

heilt gefahrlos in 2 Stunden **Dr. Bloch** in Wien, Praterstraße 42. Arznei verbindbar. Näheres brieflich.

Beilage

zum Grünberger Wochenblatt Nr. 61.

+ Die Bruchhütte.

Original-Novelle vom Niederrhein von D. Schilling.

(Fortsetzung.)

Ich hatte keine Ruhe und Raß mehr bei Tag und Nacht. Hinweg trieb's mich. Weit weg wollte ich. Ich bin aus der Heimath mehr geflohen, als gewandert, weit weg den Rhein hinauf, aber meine Liebe konnte ich nicht vergessen und mein Leid auch nicht. Die Erinnerung wandert ja mit wie der Schatten. Nur mit dem Unterschied, daß der Schatten mit der Sonne weicht, die Erinnerung aber und das Leid mit den schlaflosen Nächten wächst.

Unstet und flüchtig war ich den Rhein hinauf und der französischen Gränze nahe gekommen. Mein vagabundenmäßiges Aussehen war mir selbst zuwider, aber es mangelte mir die Kraft, den Alp, der auf mir lastete, von mir zu werfen. Ich hatte den Muth nicht, mich in eine bessere Lage zu versetzen. So war ich, als mein Glend auf das Höchste gestiegen war, eines Abends in ein Grenzdorf Frankreichs gekommen. An einen der ersten Häuser desselben hatte ich um Brod gebettelt. Der Bauer hatte es mir stillschweigend gegeben. Und als ich auch noch um ein Unterkommen für die Nacht bat, zeigte man mir einen Holzschuppen nahe am Hause, der mit Stroh angefüllt war.

Hier lag ich nun und dachte an meinen gegenwärtigen Zustand, an mein ganzes vergangenes Leben und grübelte darüber nach, wie ich wohl schließlich enden würde. Schlafen konnte ich nicht und so war es meinem Gewissen möglich, auf mein Gemüth und Herz einzuwirken. — Immer wieder mußte ich mir Unrecht vorwerfen, das ich gegen die entflohene Gretchin ausgeübt hatte, immer tiefer und weiter nagten die Schlangenzähne der Neue an meinem inneren Menschen.

Endlich ward mir Erleichterung. Ich konnte weinen, Weinen nach langer Zeit, und die Thränen, die meinen Augen entströmten, gaben meinem gequälten Herzen Erleichterung und Linderung. Da hörte ich aus der Kammer neben dem Schuppen, wo ich lag, Stimmen. Die Wand schien dünn zu sein, denn ich verstand jedes Wort, das gesprochen wurde. Ich unterschied genau die Stimme des Mannes, der mir Abendbrod und Obdach gegeben hatte und dann wieder die Stimme einer Frau, welche unter Weinen und Schluchzen dem Manne antwortete.

„Ist denn keine Rettung mehr möglich?“ frug die Frau in weinerlichem Tone. „Es ist doch unser einziges Kind. Die grausamen Menschen.“

„Beruhige Dich, Frau,“ entgegnete die Stimme des Mannes. „Wir müssen uns darein schicken. Ich habe Alles gethan, was in meinen Kräften lag; aber es scheint so sein zu sollen. Ich habe den Mann um Gotteswillen gebeten, uns den Sohn zu lassen; aber er war unerbittlich. Er vergiftet es unserm Jean niemals, seiner Tochter einen Korb gegeben zu haben. Er ist es auch gewesen, der ihn der Kommission angegeben hat. Das Loos hat entschieden und morgen früh muß er der Fahne folgen. Wir müssen uns in den Verlust finden. Möge unser Herrgott ihn schützen.“

„Ich werde den Verlust meines einzigen Kindes nicht überleben. Mein Gott, mein Gott! Ist denn keine Rettung mehr?“

„Keine,“ entgegnete der Mann. „Bin ich doch seit drei Tagen auf den Weinen gewesen und habe gesucht, ihn loszubitten oder einen Stellvertreter zu erkaufen. Aber Alles war vergebens,

wie du weißt. Mein Bitten fruchtete nichts und der einzige Stellvertreter, der noch zu haben war, der Hirt Martin, ist von dem Bruder des Maire gewonnen. Ich bot dem Martin Geld über Geld. Aber er war gebunden und so bleibt mir kein Weg mehr offen.“

„Könnte Jean nicht fliehen?“

„Das geht nicht mehr. Er wird bewacht und wenn er ergriffen würde, würde er erschossen werden. Dann ist es immer noch viel besser, den Tod eines ehrlichen Soldaten sterben, als ehrlos und als Fahnenflüchter enden.“

„O, mein Kind, mein armes Kind!“ rief die Frau unter Schluchzen.

Da kam mir auf meinem Strohlager plötzlich ein Gedanke, den ich festhielt.

„Das geht,“ sagte ich zu mir selbst, „so sühne ich vielleicht einen Theil meiner Schuld; auch vergißt sich's leichter auf dem Schlachtfelde als anderswo. Wenn die Kugeln pfeifen, wird mir wohlser sein.“ Ich war aufgesprungen und klopfte gegen die Wand.

Das Weinen und Jammern in der Kammer hörte auf. Ich klopfte noch einmal.

„Wer ist da?“ frug der Mann.

„Ein Stellvertreter für Jean,“ entgegnete ich.

Alles blieb still. Die Leute in der Kammer schienen sich zu beraten. Nach kurzer Zeit kamen die zwei alten Leute heraus und holten mich freudig in's Haus. Sie führten mich in die Wohnstube. Ich wiederholte ihnen hier, mich für ihren Sohn zum Soldatendienst zu stellen und ihre Freude über meinen Antrag fand keine Grenzen. Sie umarmten mich mehrere Male trotz meines schuffigen Aussehens.

„Wie viel verlangt Ihr für die Stellvertretung?“ frug mich der Bauer.

„Ich verlange nichts“, erwiderte ich.

„Umsonst ist der Tod. Fordert dreißt, was ihr wollt, ich zahle gern.“

„Wenn ihr denn partout mir Geld zahlen wollt, dann gebt, was euch gefällt.“

„Ich bot dem Martin bis tausend Franken. Ihr sollt diese Summe haben, sobald der Arzt euch für tauglich erklärt.“

„Zahlt uns sogleich geben.“

„Es geht jetzt in der Nacht nicht. Die Rekruten sind beisammen. Ihre Führer schlafen und lassen sich nicht stören.“

„Aber Eurem Sohne könnten wir doch die erwünschte Nachricht bringen.“

„Das geht.“

Wir drei gingen nun zusammen zum Hause, wo die aufgehobenen Leute verwahrt wurden. Die Wache vor der Thür verwehrte uns den Eintritt in's Haus, aber die Mutter wußte Rath.

Sie näherte sich einem Fenster und rief den Namen ihres Sohnes. Da erschien das Gesicht eines jungen Burschen am Fenster, das verweint und bleich ausah.

„Hier ist dein Stellvertreter, Jean,“ sagte die Mutter zu ihm. „Gott sei Dank! Wir bleiben beisammen.“

Jean hatte sich schon darein ergeben, daß er mit den andern Burschen des Dorfes zum Heere marschiren sollte. Seine Freude, jetzt in der letzten Stunde, wo er alle Hoffnung aufgegeben hatte, noch von dem ihm verhassten Loos befreit zu werden, war daher um so größer, je unerwarteter sie ihm kam. Er weinte vor Freuden.

(Fortsetzung folgt.)